

SIMPLICISSIMUS

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Heine

Bezugspreis vierteljährlich 6 Mark

Copyright 1918 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München

Alle Rechte vorbehalten

Deutscher Herbst

(Zeichnung von D. Wulfsberg)



Freu in der Gefahr — verlassen in der Not.



„In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen — —“

Das perpetuum mobile

Im Jahre 1917 waren die Futterverhältnisse derart, daß man den Zupferden Mähle und Koppel an die Beckenböden hängen konnte wie an einen Kleiderbügel.

Die Panzerpferde halfen sich leidlich durch — anspruchslos, wie sie sind. Sie fraßen sich auf abgegrabter Erde einen Epigraus an, der freilich nach kaltschländiger Kosternung wieder in die Wälder ging. Bei jedem Hult während des Marsches stürzten sie sich, die Fohrgänge nachschleifend, in die Straßengräben, um das letzte bißel Urin abzurufen, wenn es auch Staubgrau war. Auf vorüberfahrende L. und T. Feuerwagen schossen sie wie die Hämeln los.

Die mittelschweren Pferde wurden nicht satt von dem Hafer, den die Magazine lieferten. Nichts halfen die Mannschaften den Einwohnern das Getreide unter dem Hintern weg, um folgenden Tage Häffel schneiden zu können. Am überlesen waren die schweren Ochsen denn. Ein einfaches Paar hatte man um geflossen — für die Feldböden. Patriarch und Daniel hießen sie. Der Daniel fraß aller nächst Tage seine Kruppe an. Er fraß nicht nur Holz, sondern auch Zuckersuppe, Kartoffelschalen, Raub, Papier, Erde, Ledergerinnflischen. Er fraß fast alles.

Aber der Patriarch fraß noch mehr. Im Herbst 1917, wenn er im Etale hand, konnte man ihn bei folgenden Beschäftigung beobachten: Er hüllte sich quer in seinen Etale und mißerte. Drehte sich um und fraß seinen Mist an. Drehte sich wieder um und wartete. Stellte sich der Quere in den Etale und mißerte. Wendete sich um und fraß seinen Mist an. Und so fort.

Wäre es nicht so säkern gewesen, daß der alte, große, gutmütige Patriarch die eigenen Apfel verflügte, man hätte laut lachen können über diese närrische Art des perpetuum mobile. *Hans Reimann*

Lurus

Von Paul Gent

Man kann die menschlichen Handlungen in zwei Arten einteilen: solche, die man am liebsten selber begibt, und solche, die man ganz gern anderen überläßt.

Mit dem Steuerwesen befaßt sich bekanntlich eine eigene Wissenschaft. Ich habe in meiner Jugend einmal Staatswissenschaftler studiert und habe mich auch mit der Wissenschaft des Steuerwesens beschäftigt. Der Bürger, welcher heute seine Steuererklärung abgeben soll, wird diese Wissenschaft für sehr verwackelt gehalten; sie ist noch viel verwackelter, als er meint. Ich für meine Person habe lange ratlos vor ihr gestanden, bis ich auf eine Entdeckung kam, durch die ich mir alles in ihr er-

klärt: daß man das Steuerzahlen gern den anderen überläßt. Ich übergebe diese Entdeckung den Gelehrten zu freiem Gebrauch und verlange nicht, daß man mich zittet.

Man lasse etwa den Mann, welcher über die Vermögenssteuer ein klares Urteil hat. Man wird ihn nicht finden, denn es lassen sich ebenso viele Gründe für sie aufstellen wie gegen sie. Sobald man sich darüber klar ist, daß die Gründe gegen von den Befragenden und die Gründe für von den Befragten vorgebracht werden, wird man ein völlig zureichendes Urteil über ihre Bedeutung bekommen. Man kann noch weiter gehen. Das Steuerwesen ist bekanntlich auf das engste verbunden mit der Staatsverfassung. Wenn man die Reiter der Politik hört, dann mißt man den Eindruck gewinnen, daß die verschiedenen Staatsverfassungen äußerst schwer zu verstehen sind. Man kann zwar leicht erfahren, wie alles geordnet ist in den verschiedenen Staaten; aber wie diese Ordnung zu erklären ist und was sie wirkt, darüber hört man widersprechende Urteile der Autoritäten. Meine Entdeckung schafft auch hier sofortige Klarheit. Wenn ich die Steuern eines Staates kenne, dann weiß ich, wor sie bezahlt, und wenn ich weiß, wer die Steuern bezahlt, dann weiß ich, wer in diesem Staat nichts zu sagen hat.

Ich bin Deutsche und gehörte bis jetzt, wenn gewöhnlich wurde, zur dritten Klasse. Ich habe von meinem Wahlrecht nie Gebrauch gemacht, denn ich habe mich stets als Untertan gefühlt; ich wußte, daß ich nichts zu sagen hatte und daß mein Wahlrecht nichts bedeutete als eine betagelte Lebensnahrung für Leute, die etwas zu sagen haben. Nun, andere Leute haben nicht so philosophisch gedacht wie ich, sie fanden die preussische Verfassung unparade, und man sagt mir, daß jetzt eine neue Verfassung in Vorbereitung ist. Ich habe mich um den Streit nicht bekümmert, denn man hätte doch nicht auf meine Ansicht geben, wenn ich wie eine gebildet hätte.

Es ist mir klar, daß die preussische Verfassungsreform in irgend Zusammenhang steht mit den großen Veränderungen im Reich. Auch diese sind sehr schwer zu verstehen. Die Autoritäten stellen die verschiedensten Ansichten über sie auf. Ich muß Herrn Scheidemann für einen Hagen Mann halten, aber der Graf Zephero scheint mir auch nicht verächtlich zu sein. Es ist eine Ausfäuerung des einen, so finde ich, daß er recht hat, und lese ich dann, was der andere sagt, so muß ich dem auch beipflichten. Ich hätte um Verzeihung, daß ich so etwas sage, aber ich bin kein Politiker, ich urteile nur menschlich.

Nun, ich habe meine Entdeckung angewendet, um mir Klarheit zu verschaffen. Es ist ein Handgriff, den ich zu machen habe, und ich bin mir klar, wo der Gemiker etwa ein Etale Regenmäkel eines Toten in einer Glaschüre über die Flamme hält

und sofort am Messingriegel steht, daß der Mann verflucht ist.

Gelegentlich mit der allgemeinen Feuerordnung kommen neue Steuern.

Der Lurus ist etwas, das unbedingt besteuert werden muß. Wenn überhaupt etwas Steuern tragen kann, dann ist es der Lurus. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Auch die Wissenschaftler, die darüber gar keinen Zweifel. Sie meint allerdings, daß Lurussteuer nicht viel einbringen. Aber was schadet das? Sie bringen jedenfalls etwas ein, und das genügt. Denn den Lurus braucht man doch nicht zu schonen. Der Lurus ist hoch, milde ausgedrückt, etwas ganz Überflüssiges, und weshalb soll der Staat etwas Überflüssiges schonen? Wie haben eine solche Verfassung vom Staat, das mit ihn nicht für verflucht halten, das zu tun.

Ja, aber was ist Lurus? Meine Entdeckung war noch einer Verfeinerung. Lurus ist Vermögen. Landbesitz ist Landbesitz. Einkommen ist Einkommen. In der Forderung dieser Begriffe kann sich nichts verzerren, sie unterliegen lediglich den allgemeinen Folgen der Kost. Aber was Lurus ist, das ist nie logisch zu fassen, sondern nur psychologisch, denn Lurus ist immer etwas, das die anderen treiben. Eine Lurussteuer muß doppelt klar sein, welcher Art die Leute sind, die in einem Staat etwas zu sagen haben.

Man verhehe, was ich meine. In jüngeren Jahren dachte ich einmal, man könne die allgemeine Kenntnis des Lebens, welche für den Dichter nötig ist, auf die einfachste Weise aus den Zeitungen gewinnen. Ich las konservative Zeitungen und sozialdemokratische Zeitungen. In den konservativen Zeitungen las ich, daß die Maurer Get trinken, und die Zeitungen fanden das einen Lurus; in den sozialdemokratischen Zeitungen fand ich, daß die Agrarier Get trinken, und die Zeitungen fanden das gleichfalls einen Lurus. Die konservative Zeitung fand niemals den Agrarierget Lurus und die sozialdemokratische Zeitung niemals den Maurerget. Also, wie einer über den Get denkt, das zeigt, zu welcher Partei er gehört. Wenn nun die Lurussteuer kommen, dann wird man ja sehen, welcher Get besteuert wird.

Man wird mich verachten. Man verachtet heute die Männer, welche keine politische Begabung haben. Nun, ich werde mein Schicksal mit Würde tragen, ich werde mir sagen; man kann nicht alle Begabungen haben; gewisse Begabungen schenken sich aus; ich bin ein Dichter, und von einem Dichter kann man nicht verlangen, daß er auch noch politische Begabung hat. Er betrachtet die Dinge und Menschen nur menschlich, menschlich ist ihm der Graf Zephero ebenso lieb wie Herr Scheidemann. Mein, ich will nicht lägen, der Graf Zephero ist mir gänzlich gleichgültig. Verzeihe, sollte ich mich für ihn interessieren? Er wird meine Ansicht nicht

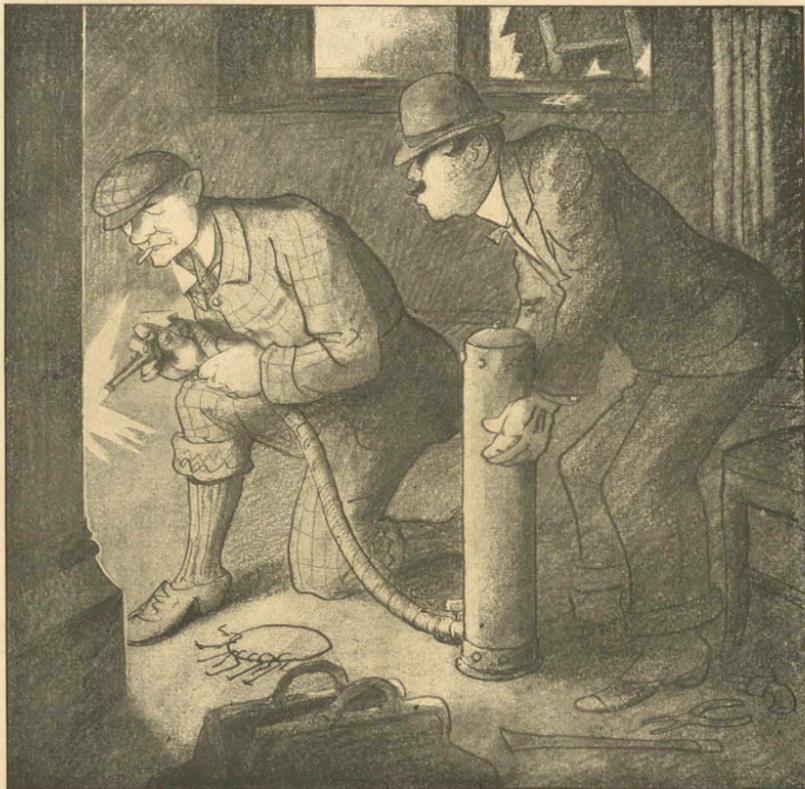
kaufen. Nein, er kauft vielleicht die Bücher von Herrn Rudolf Herzog, oder von Fräulein Natala von Eschstruth, aber meine Bücher kauft er nicht. Kauft sie Herr Edelmann?
Der Befre denkt: die Überschrift des Aufzuges lautet: Zugus. Der Verfasser ging auf allerhöchstem Wege auf die Zugussteuer zu. Man glaubte schon zu verliehen, was er eigentlich wollte: nun schämt er wieder ab.
Bemach. Ich komme schon zu meiner Aufgabe. Ich habe eine Bibliothek, die man klein nennen würde, wenn ich ein reicher Mann wäre; aber da ich ein Dichter bin, so muß man sie als sehr groß bezeichnen. Ich habe nur gute Bücher. Man wird das verstehen; ein jeder Mann kennt sein Geschick, ein Zigarrenbändler wird keine schlechten Zigarren rauchen. Werte von Herrn Herzog und von Fräulein von Eschstruth besitze ich nicht. Vor dem gänglichen Umfischung der Dinge, den wir heute erleben, hätte ich hinzugefügt: damit will ich nichts gegen Herrn Herzog und Fräulein von Eschstruth gesagt haben. Ich bin ein preussischer Untertan, und ein Buch von Herrn Herzog ist von dem preussischen Kultusministerium an die Gymnasien zu verlei-

hen für die Preussische verteilt, und ein Buch von Fräulein von Eschstruth hat Majestät sich widmen lassen. Früher hätte ich das hinzugefügt. Aber heute, nach dem großen Umfischung, das ich das nicht mehr, ich sage sogar offen: Werte von Herrn Herzog und Fräulein von Eschstruth besitze ich nicht, weil sie schlecht sind.
Gute Bücher werden nicht häufig gedruckt. Wenn sie gedruckt sind, dann werden sie oft zum Einwickeln benutzt, weil die Leute sie nicht kaufen, und so kommt es, daß gute Bücher oft selten sind. Nun, es gibt in Paris die Seinequais, in Rom die kleineren Buchhändler, zu denen man von der Straße her gleich hintritt hat, die nicht lesen können und die Bücherpreise machen nicht nach dem Anssehen der Bücher, sondern der Käufer; es gibt in Deutschland die Antiquare in entlegenen Städtchen, welche Kataloge mit kleinen Preisen herausgeben und sich fast auf das Glück ihrer Kunden; bei ihnen kann man mit Geduld und wenig Geld eine Bibliothek zusammenbekommen, die für einen Dichter eine große Bibliothek ist.
Ich liebe die italienischen Novellisten. Geküßelte wird die deutsche Liebe nicht von so vielen Leuten

geteilt, wie die für die deutschen Romantiker oder die französischen Mystikern, und man kann die alten italienischen Novellisten noch zu Preisen kaufen, die auch für einen Dichter erschwinglich sind. Ich habe eine große Sammlung von ihnen, und man sagt mir, daß sehr viel Liebe dazu gehört hat, diese Sammlung zu vereinigen.
Küßlich fand ich in dem Katalog eines kleinen Antiquars ein Buch, das zu den Novellenbüchern gehört: die ritzenden vier Novellen des Molza. Sie bilden nur ein Heft von ein paar Seiten, aber sie kosten immerhin drei Mark; denn sie sind nur in achtzig Exemplaren gedruckt. Ich entließ mich, die drei Mark auszugeben; die Ausgabe wurde mir fauer, aber schließlich weiß man nicht, ob man das Festchen wieder einmal bekommt. Mein Antiquar schickte mir das Gewünschte, empfahl sich vorkommenden Falls, und bei der Rechnung lag ein Zettel: ich solle nicht verwundert sein, aber Molza unterliege der Zugussteuer, und das Deutsche Reich verlange dreißig Pfennige von meinen drei Mark Zugusausgabe.
Mein Deutschen Molza ist also ein Zugusgegenstand.
(Schluß auf Seite 421)

Die Enttäuschung der Diebe

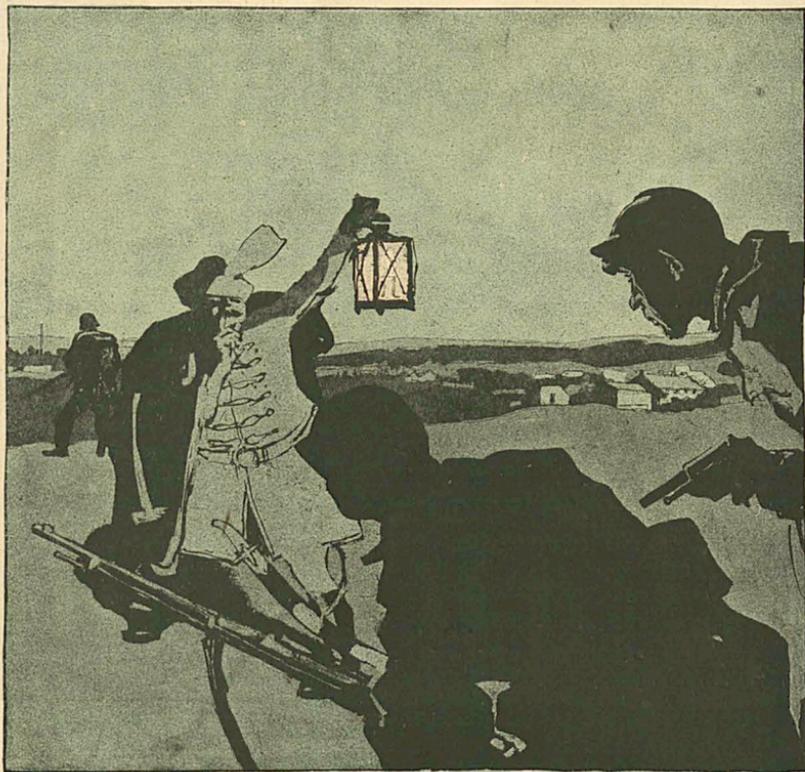
(25. 26. Seite)



„Was hat man da nun von den jungen Umfischung, wenn man sich mal bei Tach einbrechen darf!“



Ungarische Ritterlichkeit



„Biddä, hier hoben Sie die böste Gälägenhait, den Datschen in den Rücken zu gälängän.“

Es gibt nichts Besseres für die Nerven
als die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 3.- 12 Bäder Mk. 5.50

Erfichtlich in Apotheken. **Nur echt in der grünen Dose.** Nachahmungen, die als ebensogut be-
drogenen u. Parfümieren. Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort unsonst Muster und Gutachten
durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt.518 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



LAST- UND PERSONEN-



KRAFTWAGEN ALLER ART



NECKARSULMER FAHRZEUGWERKE A.G. NECKARSULM

Schmittler

Freunden guter Kunst

ist zu empfehlen die

Kunstausstellung

Galerie-Aufnahmen

mit 800 Abbildungen

und illustrierten farbigen Tafelbildern

Preis M. 1.-, mit Preis- u. Irrtümer- u. 1.10

gegen Vorbestellung, u. alle Buch-

u. Kunstabzüge, können in Halbbinder-

bänden.

Bons Buchhandlung

Königsberg Pr., Postfach 98.

Lager-Verzeichnis

ausgewählter, vorzüglicher, gewählter u.

kostbarer Bücher

Moderne Literatur in schönen Ein-

bänden, Erstausgaben, Luxusdrucke,

Privatdrucke, kleine u. Halbbinder-

bände.

Bons Buchhandlung

Königsberg Pr., Postfach 98.

erhält Ihre

Nackt Eine kriti-
sche Studie
mit 62 Abb. freigegeben
Preis M. 1.50
Dose 2.75 M. außer Porto.
Paul Waser, Berlin-Halensee 51,
Hornbecker Straße 8.

**Gesichts-Wangen-
Nasenröte**
wird jeden Bindestrich nach dem
Benutzen beseitigt sofort und dauernd
mit „Galsalm“. Kindersicher u. be-
schmerzlos. Preis 2.75 M. außer Porto.
Paul Waser, Berlin-Halensee 51,
Hornbecker Straße 8.

FROST
Alles, was Frostschäden
der Haut - 5.00 Mark
Apth. Launensitz Versand
Sprengberg, 21.

Der „Simplissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungsverkäufe jederzeit entgegen. - Bezugspreis: Das Vierteljahr 6.- M., bei direkter Zusendung 7.- M., Ausland 7.50 M. Die Liebeserzählung, auf qualitativ ganz hervorragendem Papier hergestellt, kostet das halbe Jahr 13 M., bei direkter Zusendung in Italien 13 M., in Österreich-Ungarn kostet die Nummer 1 M., das Vierteljahr 12 M., direkter Postversand 13 M. - Anzeigengebühren für die 6spaltige Nonpareillezeile 1.75 M. Reichswährung. Ausnahme der Anzeigen durch staatliche Zwangsverträge. der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse.

Kaliklora Zahnpasta

Wer Zähne, Mundhöhle und Rachen
mit **Quessers Kaliklora-Zahnpasta** dauernd pflegt, schützt sich
gegen Infektionskrankheiten, die insbesondere die Dentisten durch den
Mund dem besorgsamsten Zugang zum menschlichen Körper finden. **Quessers Kali-
klora** enthält Salze, die Mundhöhle und Rachen kräftig desinfizieren und
den Zahntrost auflösen. Das köstliche Aroma hinterläßt im
Munde ein behagliches Gefühl der Reinlichkeit und Frische.
Große Tube M. 1.80, kleine Tube M. 1.10.
Hersteller: **Quesser & Co., G. m. b. H.,
Hamburg 13.**

Timm Kröger Erzählungen

Nur 4 Mark monatlich

Neue Gesamtausgabe in 6 Bänden einb. Leinwandgebunden M. 36.00
Jeder Band vernehmlich gebunden mit über 300 Seiten. Mit drei Bild-
nissen des Dichters, zwei Handzeichnungen und drei Wandtafelbildern.

Band 1: Eine stille Welt (20 Erzählungen) Band 2: Neue eigener Art (9 Erzählungen) Band 3: Das Urbene Wesen (4 Erzählungen)
Band 4: Aus alten Zeiten (14 Erzählungen) Band 5: Wege nach dem Glück (4 Erzählungen) Band 6: Dem unbekannten Gott (3 Erzählungen)

Was soll man von Timm Kröger lesen? „Timm“ hat der Kritikerliteratur einen Ort. Er ist ein
offenes Gewissens und Dr. Föllmer einer fast ungeschriebenen Dichtung.

Ich liefere Timm Kröger's Erzählungen vollständig 4 M.
gegen Monatszahlungen von (Vorkaufskonten unbenutzt)

Ihre Bestellung wolle man sich dem nebstehenden Bestellchebne
bedienen.

Karl Bloch, Buchhandlung, Berlin SW 68.
Kochstraße 9, Postfachkonto Berlin 20749

VENUS-LIEDER

Verliebt u. Galantes
in Wort und Bild
Ein unterhaltsames Buch
aus gefolgter Zeit
Preis 3.00 Mark, u. 80 Leinwand
Geb. 2.00 Mark, 4.00 Mark, 6.00 Mark
4.- M. Porto 20 Pf.
Numerierte Gesamtausgabe mit Platten
in Halbgebunden mit 200
eine 200-Abbildung 15 Mark
Schönheit Venus bei Wellen
spielen
Widmer Verlag, München
Hofenstraße 3.

Mitesserjäger

benutzt in 24 Minu-
ten
**Mitesser, Pichel,
Sommerwagner, er-
portage, hiekerige u. in-
teressante Lektüre über
Nacht oder in wenigen Tagen.
Er macht jeden Teufel zart, weiß u. rein.
Preis 3.00 Mark, 4.00 Mark, 6.00 Mark.
Berlin-Halensee 51, Hornbecker Straße 8.**

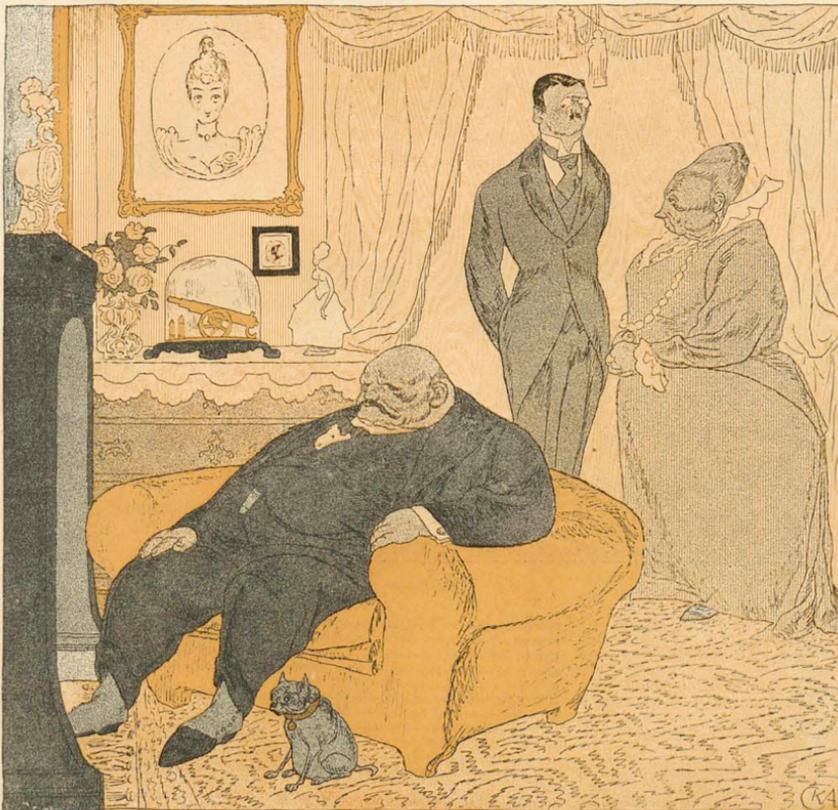
Ich weiß nun, wer heute die Herrschaft im Deutschen Reich hat.
 Von Aufrichtigkeiten lasse ich mich nicht täuschen. In den Zeitungen heißt es: Parlamentarisierung, Demokratisierung. Ich halte es mit Herrn Wilson und sage: Das glaube ich nicht ohne weiteres. Aber hier habe ich etwas Sicheres. Die Luxussteuer wurde eingeführt, als die Parlamentarisierung noch nicht eingeführt war. Ich habe den Beweis: die Demokratisierung ist echt. Herr Wilson darf

uns glauben, sie ist nur die äußerliche Vertiefung einer längst vollzogenen Tatsache. Hätte der Graf Westarp noch etwas zu sagen, dann brauchte ich für meinen Moza keine Steuern zu zahlen. Der Graf Westarp kauft sich die Werke von Rudolf Herzog und Nataly von Gichtbruch. Die beiden sind steuerrechtlich nicht von Moza zu unterscheiden, denn bei der Pflichttreue des deutschen Beamten, der stets nach bestem Wissen und Gewissen entscheidet, würden bei einer Steuer auf gute

Bücher natürlich Rudolf und Nataly Steuerpflichtig sein. Nein, der Graf Westarp hat nichts mehr zu sagen. Herr Edelmann kauft sich offenbar gar keine Bücher, er kann die Steuer riskieren. Die Dichter denken immer, sie müssen mit dem König gehen. Herr Herzog und Fräulein von Gichtbruch sind ja auch mit dem König gegangen. Ich hätte es gern getan, aber die Stellen auf der Menschheit Höben waren schon besetzt. Also jetzt kommt die Demokratisierung; ich muß mich schnell

Bei Kriegsgewinnlers

(Zeichnung von Karl Kraus)



„Die Bedingungen wären Papa ja gleich — wenn nur der Frieden nicht wäre.“

dazu halten, jetzt müssen die Dichter doch mit dem Volke gehen; und wenn man nicht gleich dazu tut, dann sind mit einermal Rudolf und Nataly wieder da, alle Stellen sind wieder besetzt, und ich habe bei der Demokratie auch das Natifschen.
 Ich habe nur eine Sorge. Ein Freund, mit dem ich alles durchsprach, sagte mir: „Du hast doch mit durch das Studium der italienischen Novellen deinen eigenen Erzählerstil gebildet. Deine Novellenammlung ist kein Versus, du hast sie für deine Arbeit gebraucht.“ Ich bekam einen Schreck. Ja, mein Freund hat recht.

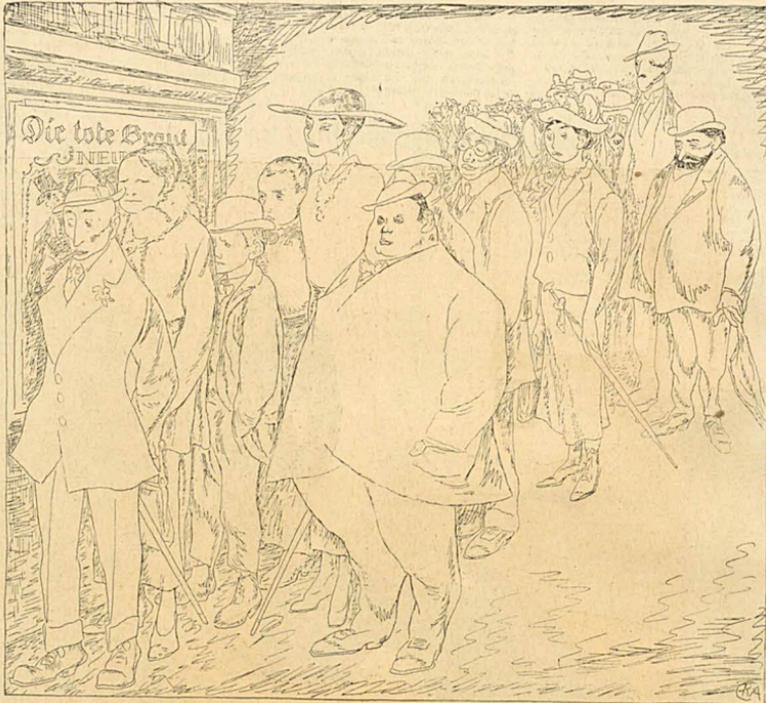
Aber das verschlimmert die Sache nur noch. Herr Herzog und Fräulein von Gichtbruch können ihre Verlegerbedingungen vorweisen und können sagen: „Hier ist unser Erwerb, soundso viel verdienen wir, wir bezahlen soundso viel Einkommensteuer.“ Was zum Erwerb dient, das ist kein Versus, und wenn sie etwa italienische Novellen sammelten, dann müßte man ihnen den Moza steuerfrei lassen. Aber wenn man mich nach meinen Verlegerbedingungen fragt, was soll ich da antworten? Der Verdacht wird regt werden, man wird nachforschen, es wird sich herausstellen, daß ich mit meinen

Leistungen gar nichts verdiene; die Steuerbehörde wird mich nicht nur mit Recht fassen, daß ich Moza also nicht für meinen Erwerb gebrauche, sie wird noch weitergeben und wird erklären: wenn ein Dichter nichts verdient, dann ist er also selber offenbar ein Luxusgegenstand, und muß sich selber versteuern. Die Steuer scheint mir unaussprechlich zu sein. Aber wo soll ich das Geld herkommen für diese Steuer?
 Ich glaube, es ist doch besser, ich lenke die Aufmerksamkeit nicht auf mich; ich lasse der Menschheit Höben lieber ihren gegenwärtigen Besitzern.

Bilder vom täglichen Leben

II.

(Fortsetzung von Kurt Herold)



Filmburger

Giddafugg

Ich hatte ein erpressionsfähiges Gesicht gefehen und mich vergeblich damit abgequält, in seinen Sinn — wenn das denn nicht schon eine Gotteslästerung ist — einzubringen. In den Sinn des Erpressionsfahms überhaupt.

Nüchtern über meine ästhetische Minderwertigkeit ging ich dann zum Bahnhof und erhellerte einen Wagen dritter Klasse, um in die Stadt zu fahren. Es waren nur wenige Leute in dem Wagen, und so hatte ich begründete Aussicht, ohne besondere Störungen meine literarisch-philosophischen Beobachtungen und Musikstudien fortsetzen zu können. Mir schien gegenüber fast ein lächelndes Gesicht, nebst einer älteren Frauensperson mit einem bloß verunreinigten Gesicht. Zwei dazugehörige kleine Mädchen hatten sich ans Fenster gedrängt und führten eintätig ihre Köpfnäden an der Scheibe spazieren.

Die Absicht verzögerte sich, weil erst noch ein Wüterg die Station passieren mußte. Da war er auch schon, machte einen Heidenlärm und verlegte die beiden Kinder in einen Tzettel

der Verwunderung. Oder wenigstens das eine, das andre schien sich nicht viel draus zu machen. Und während ich nun eben anfang, feyngagen mit aufgeschlüpften Hosen nochmals in jenes so rätselvolle Gesicht hineinzuwatzen, bedrängte das ergriffene Mädchen den gelassen dahingenden Vater. Ihr zu offenbaren, was das denn eigentlich für eine spektakulöse Gesichtliche gewesen sei.

„Ne ja — halt a Giddafugg.“

„Ich gucke nachdentlich in die Luft.“

Das kleine Mädchen gukte nachdentlich in die Luft.

Unsre Augen begegneten sich — aber sie verstanden einander nicht.

„... Giddafugg...?“

„Ich verfant in ein mehr und mehr ansichtloses Gesicht. Und das kleine Mädchen grübelte noch eine kurze Weile. Dann kletterte sie auf die Eichbank, sog eine große, angebliffene Biene aus der Tasche, fing zu lutschen an und plärerte dazwischen: „Giddafugg... Giddafugg... Giddafugg...“

„So lange das gewissermaßen mezza voce geschab, konnte man nichts dagegen einwenden. Allerdings... dem Händlung meine Gedanken klangte sich die Kinderstimme auch so schon wie ein Diebstahl an.“

Aber nun fuhren wir bereits fünf Minuten lang. Die Biene war aufgeflogen, das liebliche Kind konnte sich ungemerkt der neuen Erkenntnis widmen und steigerte seine Stimmittel ins Ungeahnte:

„Giddafugg, Giddafugg, Giddafugg, Giddafugg...“

Ich begann ein blühendes merods zu werden und blühte scharf zu dem Elternpaar hinüber, ob sich nun nicht doch vielleicht bald eine prägnanteste Zarthandlung bemerkbar machen würde. Keine Rede davon.

Der Vater war in ein sachliches Gespräch mit der tadumwühlenden Frau verlost; die Mutter aber lächelte selig beglückt ihrem gefällig so reglosen Tochterchen zu. Und die übrigen Anwesenden des Wagens taten auch so, als gehe sie die ganze Gesichtliche nichts an. Unentwegt, im verführerischen Nüchternus des rollenden Zuges, brüllte die kleine:

„Giddafugg, Giddafugg, Giddafugg, Giddafugg...“

Ich folgte mit ein Herz und fangte bei dem nerven-tarrenden Vater behelben an, ob er etwa nicht beschäftigt, auf sein liebste Mädchen erzieherisch einzuwirken.

Ein Erinnerungsdokument ersten Ranges!

Soeben erschienen in fünftlichem Sammelband

die Kriegesflugblätter des **Simplicifimus**

Billige Ausgabe, gebestet, M. 1.50 :: Liebhaber Ausgabe M. 5.—

Durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag gegen Einzahlung des Betrags zuzüglich 30 Pf. Porto zu beziehen. **Simplicifimus-Verlag**

Aber da kam ich schon an.

Ich erlaube, daß mich das einen Dreck angehe, und daß das Kind so laut sein könne wie es wollte, und daß das überhaupt ein Zeichen von Gesundheit sei, und daß man darüber nur froh sein dürfe und Gott danken müsse. Und die Mutter und die Frau mit dem Kopfbund schienen hocherfüllte Blicke auf mich ab und holten aus dem Gesprächsich des Wortes so prunklich, unmerkbar auf mich jehende Wertbühnen hervor und errieten dafür beim überigen Publikum so dröhnenden Beifall, daß ich mich beidseitig abwandte und zum Fenster hinausblitzte.

Ah ja . . .

Aber als ich nun, um auf andre Gedanken zu kommen, wieder das schleierhafte Gedicht vornahm, ließe, da ging mit einem Mal ein blendendes Licht auf und ein verführerisches Abendrot:

Was das abnungselige Kind so vor sich jäherte, war das nicht — im Grund genommen — ein Akt des Erpressionismus? Die christliche Entladung eines gewaltigen, stark affektbetonten seelischen Erlebnis? In primitiver Form meinestwegen, aber eben doch Erpressionismus — und zwar in der Spezialform des Wahnerpressionismus?

Oswald — ich kann mich rätseln. Ich gebe das gerne zu, und ich bin auch gerne bereit, mich den einflussvolleren Leuten belehren zu lassen. Immerhin — wie heißt es doch gleich bei Wilhelm Raabe? —

„Kinderfrazien is ot en Gefangbauverfick.“

Lieber Simpleximus!

Zu einem Familienfeste wird ein „Apfelsuchen“ gemacht und zum Väter verbracht. Bei der Abholung liegt nur ein von einer anderen Person gestifteter Apfelsuchen vor, es wird also eine Verwechslung zweier Kuchen festgehalten. Die zweite Abholerin verweigert die Annahme des noch vorliegenden Kuchens, da es nicht „der Ihre“ sei und zu demselben nicht „soviel Cash“ genommen worden sei wie bei Ihrem. Sie spricht daher bei der Familie, die Ihren Kuchen abgeholt hat, vor. Hier wird ohne weiteres zugegeben, daß der Irrtum wohl bemerkt worden sei, der Ehemann habe den Kuchen jedoch bereits ganz gegessen. Da von der einen Seite der noch vorliegende Kuchen nicht angenommen wird, auf der anderen Seite ein Schadensersatz abgelehnt wird, kommt es zum Schlosse zu folgender Auseinandersetzung: „Ich werde Sie wegen Betrug und Nahrungsmittelentzug verhaften!“ Darauf kommt es gelassen zurück: „Wenn Sie das tun, werde ich Sie wegen Vadens von unvorsichtsmäßigen Kuchen anzeigen; mein Mann hat gleich gefasst, der Kuchen habe einen polizeiwidrigen Boden!“

Die Brigade bestellt bei der Intendantur für ein Dienstrad ein Paar neue Gummireifen und eine Luftpumpe. Nach langem Warten treffen ein: ein Paar Gummireifen aus Holz — und eine Luftpumpe.

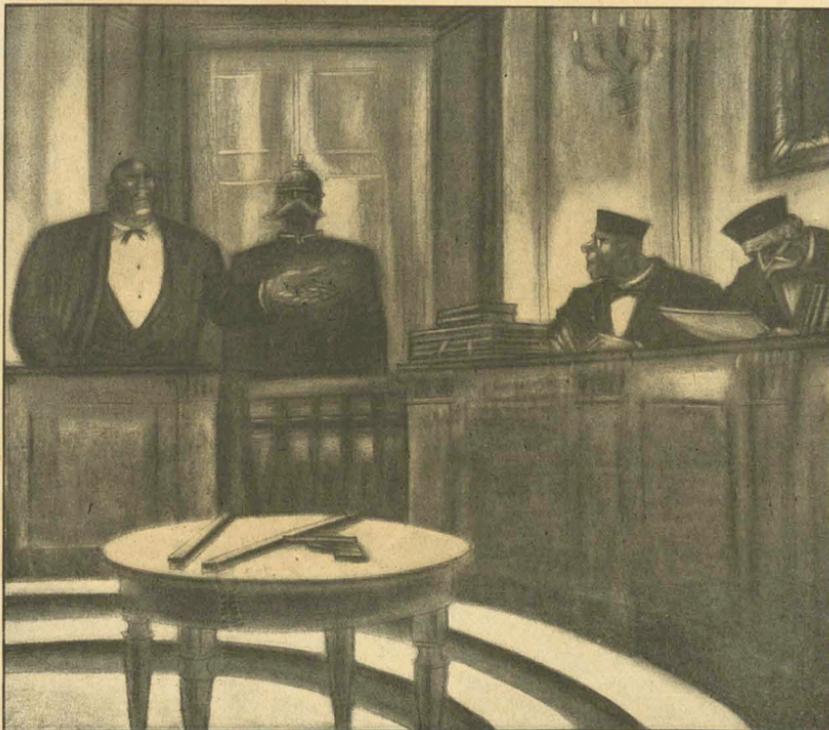
Vom Tage

Zu einem Billettihändler kam dieser Tage ein Soldat, um ihm für eine Wohltätigkeitsveranstaltung seines Regiments Karten zu verkaufen. Der Händler, der dem Mann schon bei anderen Gelegenheiten dergleichen häufig abgenommen hatte, musterte die Billette so genau, als ob sie die ersten ihrer Art seien, die er zu Gesicht bekäme, und erklärte schließlich mit laubendenerter Entschiedenheit: „Da kann I Gabna net abnehm'n. Da steht ja drauf „Der Reinertrog ist für die Hinterbliebenen des . . . ten Infanterieregiments bestimmt“. Naa — sie die Hinterbliebenen geh'n ma nit mehr. Dees kost mer toa Mensch net ab. Jega, wo's den Krieg verlor'n ham . . .“ So gestehen Ende Oktober 1918.

Ein Einzelfall? O nein. Symptom, ja, fast schon Regel. Dwer warum klieben seit einiger Zeit in den Straßenbahnen kümmerliche schwarzgedruckte Schildchen: „Recht Rücksicht auf die Reizeverletzten!“?

Ein schwerer Junge

(Erdichtung von G. Schilling)



„Der Herr Staatsanwalt hat mich wiederholt als Schwerverbrecher bezeichnet. Ich beantrage daher, daß mir im Gefängnis sämtliche Zusätze für Schwerarbeiter zugestimmt werden.“

Lieber Simplizissimus!

In einer kleinen sächsischen Garnison bekommt ein Leutnant Besuch von seinem Vater. Das Wiedersehen wird durch eine Dauerstimmung im Kasino gehoben gefeiert. Schließlich will der alte Herr ins Hotel und zu Bett, läßt sich aber leider dazu bewegen, ein „zufällig“ in seines Sohnes Leutnantstimmer liegendes zweites Bett zu benutzen, ohne sich bei seiner Bettschwere Gedanken über diese immertin anfallige Geiselnahme zu machen. In völliger Unkenntnis der unheimlichen Sachlage tritt morgens — noch im Halbdunkel — der Wache ein, um seinen Leutnant zum Dienst zu wecken. Er sieht, daß das zweite Bett besetzt ist, schlägt leise hinzu und rüttelt zert die Schulter

des Schlafenden: „Frei!in, schlaße Sie uf, sonst verhoffen Sie n Kriegsloch nach Deußen!“

Durch eine schwere Kopfwunde verlor ich das rechte Auge. Seit drei Tagen trage ich heute einen Gefäß aus Glas. Bei der Untersuchungskommission, zu der ich heute befohlen bin, äußere ich die Bitte, mich von der Verpflichtung zur regelmäßigen Berollung bei der Kommission entbinden zu wollen, da nach Aussage der mich behandelnden Fachärzte nicht einmal a. v. mehr für mich in Betracht kommt. Der amtierende Regt. erklärt sich für die Entsehrung unzuständig und verweist mich an den Oberarzt. Ich lasse mich bei diesem melden, werde zugelassen und trage meine Bitte vor. — „Zeit wann tragen Sie das Glasauge?“ — „Zeit

zwei Tagen.“ — „Ja, da läßt sich dann heute noch nichte sagen.“

Das hängt an die Feldtruppen ergangene Verbot über das Zurückführen des Verspasmaterials in die Heimat, wegen der dadurch hervorgerufenen Feldpostüberlastung, nach Veranlassung zu folgendem Gespräch zweier Kameraden: „Du Karl, Quitt schickt zu ferns Marmelade mehr.“ — „Nanu?“ — „Don weise de Unkosten für de Kartens und Buchen jedesmal; man darf ja de leeren Dosen nich mehr retournieren — kannte die vielleicht den Fund für die varrierte Vassejunge denken?“ — „Jewis, Emil, die Volkspatentader haben sich bei ihrer Volkstrition beschwert, weil se zu oft in die schlaunen Feldpostpatete mischt dein Hundem.“

Zwischen Krieg und Frieden

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Wofür bluten wir noch?“ — „Damit die inestallierte Konferenz in Ruhe überlegen kann.“

Zukunft

Verfunten ist das alte Eden,
das gilt für dich, für mich, für jeden.

Wir müssen uns dazu bequemen,
von neuem die Schaufel zur Hand zu nehmen,
von neuem den Kafen aufzustachen.

von neuem die Erde umzubrechen,
von neuem zu säen und Wege zu treten,
von neuem das Unkraut auszu jäten . . .

Nur so, aus unser aller Schweiß,
erwächst ein neues Paradies.

Katzenbach